

AUSTRIA CONBUCH

Reader 1



AUSTRIA

CON 2016

READER

1

Ben Calvin Hary: Der Ameisenkönig	Seite 5
Robert Corvus: Das Exposé – Eigenständiger Roman versus PR	Seite 11
Regina Vlcek: Gratulation zum 20. Geburtstag.....	Seite 17
Michael Thiesen: In der alten Stadt.....	Seite 19
Andreas Eschbach: Perry Rhodan in Wien	Seite 21
Andreas Brandhorst: Eine lange Reise	Seite 25
Uschi Zietsch: Wien, Wien, nur du allein	Seite 29
Rüdiger Schäfer und Michael H. Buchholz: Die Meister der Sonne	Seite 33
Roman Schleifer: Der Autor und seine Figuren	Seite 39
Christian Montillon: Schnitzel, Klebebildchen und Totenköpfe	Seite 45
Inge Mahn: Erinnerungen.....	Seite 49
Christina Hacker: »Der Schleifer von Wien«	Seite 53

Titelbild: Franz Miklis; Cartoons: Reinhard Habeck
Zeichnung S. 48 Ralph Voltz; Foto S. 51 Inge Mahn; Cartoon S. 58 ERiC

Der Ameisenkönig

Ben Calvin Hary

Pop Drumscape ist der brutalste Mensch des Universums. Und ich muss es wissen. Jahrelang war ich mit ihm als meinem Herrn in jener versifften, unlenkbaren Blechflunder unterwegs, die er ein Raumschiff nennt. Wir flogen von Stern zu Stern, plünderten Kolonien, überfielen Frachter und wenn wir einmal keine Beute machten, verdingten wir uns als Söldner. Ein klügerer Pilot hätte den Job nach einer Woche geschmissen. Aber heutzutage muss man über jede Arbeit froh sein. Wen kümmert da schon der ein oder andere Völkermord?

An einen davon erinnere ich mich besonders gern. Damals, im Jahr 10299, während des Krieges gegen die Hqqz'!!lth. Ja, genau, diese aufrecht gehenden Riesenameisen, die fast die gesamte Galaxis entvölkerten, um in der Stunde ihres Triumphes urplötzlich auszusterben.

Habt ihr euch nie gefragt, wie es dazu kam?

Das war so: Kurz nach der großen Offensive auf das Sonnensystem berief der Oberkommandierende der Streitkräfte, General Hetfield, eine geheime Konferenz auf Raumstation 74/B ein. Hier versammelte sich der Abschaum des Imperiums: Raumpiraten, Schmuggler und Diebe. Keiner der Eingeladenen ahnte, worum es ging, alle hatten sich von der in Aussicht gestellten Geldprämie anlocken lassen.

Hetfield trat nervös vor seine Gäste und verschaffte sich Gehör, indem er mit einem Iridiumhammer auf ein metallenes Kissen schlug, das auf einem Pult am Kopfende des Versammlungsraums stand. Das Gemurmel verstummte. Der General raufte sich den rotblonden Vollbart.

»Ich will Ihnen die Wahrheit sagen«, begann er seine Ansprache unvermittelt. »Der Krieg ist verloren. Die Flotte ist vernichtet. Die Hqqz'!!lth kennen weder Selbsterhaltungstrieb noch Individualität. Jeder Befehl ihres Anführers !kkT wird buchstabengetreu ausgeführt. Sein Letzter lautet, die Menschheit auszurotten und die Erde in eine

Brutkolonie umzuwandeln. Wir brauchen Sie und Ihre Schiffe zur Verteidigung der Heimatwelt. Sie sind unsere einzige Hoffnung.«

»Was hat das Imperium je für uns getan?«, rief Ighzarth der Kluge, ein kleiner Mann mit Elektroaugen, den die Piraten zum Sprecher gewählt hatten. »Warum sollten wir unser Leben für eine Gesellschaft opfern, die uns verstoßen hat?«

Ein Schmuggler mit einer riesigen Brandwunde im Gesicht sprang von seinem Sitz auf, deutete auf den Mann vor sich und rief: »Ich werde nicht Seite an Seite mit Bröntak dem Zerstörer kämpfen! Er hat sieben meiner fünfzehn Frauen vergewaltigt und drei aus meiner Mannschaft ermordet!«

»Weil du meine Heimatwelt geplündert und atomar verseucht hast, Knigromm!«, rief Bröntak erbost. Zustimmungende Rufe erklangen. An die hundert Piraten redeten durcheinander.

Hetfield schlug drei Mal mit dem Hämmerchen auf das Kissen. »Ruhe!«, brüllte er, doch der Appell verhallte ungehört. Das war die Stunde meines Herrn. Pop Drumscape erhob sich, eine Erscheinung wie aus dem Klon-Katalog: groß, breitschultrig und schlank. Er trug niemals Hemden, denn alle sollten seinen gentechnisch geformten, muskulösen Torso sehen. Lediglich ein breiter Ledergurt spannte sich um seinen Oberkörper. Daran hing die Scheide eines laserverstärkten Monofilamentschwertes, das er stets auf dem Rücken trug. Das Scheinwerferlicht spiegelte sich auf seiner geölten Haut.

Pop trat vor und verschränkte die Arme vor der nackten Brust. Sekundenlang genoss er die, wie er offensichtlich glaubte, bewundernden Blicke seiner Kollegen.

»Kein Schwitz, Hetfield«, knurrte er mit einer Stimme, die sich wie zerkrümelndes Brot anhörte. »Ich mach' dein Problem kaputt und werde die Hqqz'!!lth so lange umbringen, bis sie tot sind. Aber ich habe meinen Preis. Will die Amnestie für alle meine Verbrechen. Auch für jene, die ich in Zukunft begehen werde. Klar?«

»Ja, ja. Klar«, antwortete der General in einem mitleidigen Tonfall, als spräche er mit einem minderbemittelten Kind. »Wenn du die Hqqz'!!lth ausrottest, bist du für alle

Zeiten immun vor dem Gesetz. Ehrenwort.« Wütend rollte er die Augen und trommelte mit dem Hämmerchen auf das Metallkissen. Laut rief er der Versammlung zu: »Diese Konferenz ist ein Fehler. Geht mir aus den Augen, ihr Idioten. Verarschen kann ich mich allein.«

Brüsk drehte er sich um und verließ den Raum.

*

Eine halbe Stunde später befand sich die BODY COUNT auf dem Weg zum Rand des Sonnensystems, in dem die Belagerungsarmee der Hqqz'!lth eine achtdimensionale, hyperenergetische Blockade errichtet hatte. Wir ignorierten die viereinhalb Millionen Kampfkreuzer, die das System einschlossen, und hielten schnurstracks auf das Flaggschiff zu, einen gießkannenförmigen Koloss namens GJK!KKK. Viel zu spät eröffnete der Gegner das Feuer. Geschickt wich ich den Salven aus der Trilemantkanone aus. Mit einem schlechteren Piloten wären wir schon beim zweiten Schuss draufgegangen, doch die nur ein Achtel lichtschnellen Antimatieriegchosse stellten kein Problem für meine gentechnisch verbesserten Reflexe dar.

Gut, ich gebe zu: Es half, dass die Gegner uns für einen der ihren hielten. Erwähnte ich, dass die BODY COUNT eine ehemalige Hqqz'!lth-Todesfluder ist? Mein Meister gewann sie einst in einem fairen Pokerspiel, nachdem er dem Vorbesitzer mit einem Kaffeelöffel die Schädeldecke zertrümmert und das Hirn zermatscht hatte.

»Atombombenwerfer aktivieren«, befahl Pop, und ich gehorchte.

Der Werfer fuhr hoch, ein illegaler Prototyp, den uns ein mafiöser Lokalpolitiker als Dank für den Mord an einer unliebsamen Prostituierten überlassen hatte. Einmal aktiviert, schleuderte er 52.000 Miniatur-Wasserstoffbomben pro Sekunde auf das voreingestellte Ziel, bis es zerplatzte. Feuriger Tod brach aus dem Bauch der BODY COUNT hervor und schlug ein Loch in die Schutzschilde des feindlichen Schlachtschiffes. Die Wolframhülle der GJK!KKK schmolz und ich flog durch die entstandene Lücke ins

Innere. Ich landete die Flunder inmitten der Kommandozentrale, umgeben von verbogenen Stahlträgern und brutzelnden, energetischen Entladungen. Ein Energiefeld schloss sich hinter uns und hinderte die Atmosphäre am Entweichen.

Drumscape schnallte sich ab, zog das Monofilamentschwert und warf sich durch die offenstehende Schleuse in die verwüstete Zentrale.

!kkT, der Anführer der Insektenwesen, stand einsam vor dem zerborstenen Zentralschirm und gestikuliert. »Wass verssprichssst du dir von dem Angriff, Mensch? Dein ganzess Volk wird büssen!«

»Ich komme in Frieden«, log Drumscape und hob das Schwert – eine bewährte Verwirrungstaktik, die ihm oft das Leben gerettet hatte. Ohne Zögern schmetterte er die nur ein Molekül dicke Klinge gegen !kkTs Chitinpanzer, der sofort zerbarst. Grüngelber Glibber spritzte aus der Wunde und benetzte Pops breite Brust. Die Hqqz'!!lth hatten furchtbare Waffen, doch ihre Körper zerbrachen unter Druck wie sprödes Glas. Atemlos sah ich zu, wie mein Meister fröhlich lachend auf das schreiende Insektenwesen eindrosch und es in handgroße Stücke zerteilte. Mit der Stiefelspitze zertrat er die einzelnen Fetzen. Ein zweiter Hqqz'!!lth trat hinter einem Aggregatblock hervor. Ich kannte ihn als Ziggzibh, den Sprecher der feindlichen Armee.

»Du hast den König getötet. Nach den insektoiden Riten der Sukzession wirst du dadurch automatisch zu seinem Nachfolger. Alles, was du befehlst, wird bis in den Tod befolgt.«

»Ach! Halt' die Luft an, Ameise!«, knurrte Drumscape genervt.

»Ja, mein König.« Ziggzibh tat, wie ihm geheißen. Nach kurzer Zeit lief sein Chitingesicht dunkelblau an. Das oberste seiner drei Körpersegmente bebte, mit den feingliedrigen Insektenhänden fasste er sich an seine Kehle. Minutenlang widerstand er dem Instinkt, Luft zu holen. Dann gingen ihm die Kräfte aus.

»Gehorsamkeit bis zum bitteren Ende!«, keuchte er und fiel tot um.

»Das war leicht«, murmelte Drumscape und hob eine Augenbraue. »Dachte schon, ich müsste jedem dieser Viecher einzeln den Kopf abhacken.« Grinsend trat er ans

Hyperfunkgerät und öffnete die galaxisweite Universalfrequenz. Der Funkspruch wurde überall in der Milchstraße empfangen. »An alle Hqqz'!!lth! !kkT ist tot. Hier spricht euer neuer Anführer Pop Drumscape. Mein erster Befehl lautet: Haltet die Luft an! Jeder von euch.«

*

Die Hqqz'!!lth, von Natur aus treu und gehorsam, gehorchten dem Befehl widerspruchlos. Keine drei Minuten später existierte das Volk der Hqqz'!!lth nicht mehr. So endete der Krieg. Ich und mein Herr kehrten nach 74/B zurück. General Hetfield, verblüfft und sprachlos, hielt sein Wort und verschaffte meinem Herrn die Immunität vor dem galaktischen Gesetz.

Seither gilt Pop Drumscape als Retter der Galaxis. Ehrlich: wen kümmert da schon der ein oder andere Völkermord?

* * * * *



Das Exposé

Eigenständiger Roman versus PERRY RHODAN

Robert Corvus

Eines der Zauberworte in der Schriftstellerkunst lautet Exposé. Doch wie bei allem Magischen ist auch hier Vorsicht geboten: Der Adept der Tastenfreuden kann sich nicht von vornherein gewiss sein, was sich hinter der Formel verbirgt.

Wenn ich an einem Roman arbeite, den ich in einem Buchverlag veröffentlichen möchte, dann reden wir von einer Geschichte, die etwa vierhundert Normseiten Länge aufweisen wird, vielleicht noch ein bisschen mehr. Sie braut sich als Wolke von Ideen zusammen, die um Figuren, Setting und Handlungselemente kreisen. Entscheidend ist in aller Regel ein einziges, spezielles Motiv. Der vierbändige Isenborn-Zyklus zum Beispiel nahm seinen Anfang mit der plastischen Vorstellung von einem Blick über eine angreifende Streitmacht, die sich vor den Zinnen einer Burg sammelt. Es könnte aber auch ein Held sein, der dem Autor kühn entgegenblickt und ihn auffordert, seine Geschichte zu erzählen. Oder ein Welträtsel, wie in Grauwacht, das in einer spannenden Handlung entblättert werden möchte.

An diese Ursprungsidee docken weitere an. So entsteht eine neue Welt in den Weiten der Fantasy oder der Science-Fiction, die fortan die Geschichte tragen wird. So werden Figuren geboren, so entwickeln sich ineinandergreifende Ereignisse zu einem neuen Epos. All das wirbelt im Kopf des Autors umher, eine Phase, die viele Ideen nicht überleben, sodass sie zu Humus für spätere Projekte werden. Aber einige bewähren sich, und die sollen ein organisches Ganzes ergeben: eine Geschichte.

Nun gilt es, dafür einen Partner zu finden, der dabei hilft, den Stoff zu einem lesbaren Roman zu machen und diesen dann in die Welt hinauszutragen: Ein Verlag muss her.

Da der Verlagslektor jedoch nicht in den Kopf des Autors schauen kann, wo die Ideen schwirren, braucht das Konglomerat eine Form, die es einem Außenstehenden

(be)greifbar macht. Das ist das Exposé. Davon prasseln in jeder Woche Hunderte auf die Publikumsverlage ein. Schon deswegen verbieten sich epische Ausführungen. In einem solchen Exposé steht alles, was erkennbar macht, in welches Regal der Buchhändler den fertigen Roman stellen soll und was ihn innerhalb dieses Regals zu etwas Besonderem machen wird, sprich: wieso der Kunde genau dieses Buch und nicht etwa diejenigen, die rechts und links daneben warten, zur Kasse tragen wird. Der Lektor erfährt, was die Hauptfiguren treibt und wie sich die Geschichte vom Anfang über den Mittelteil bis zum Schluss ausbreiten wird – und auch, wie sie beim Lesen schmecken wird. Ist das knallharter Horror oder eine Komödie mit Splatter-Elementen? Ein Wissenschaftsthiller oder eine unbeschwerte Abenteuerfahrt zwischen den Sternen? All das will er verstehen – und zwar schnell, denn ein riesiger Stapel weiterer Exposés bettelt um seine Aufmerksamkeit, und jeden Tag bringt der Postbote Nachschub. Nicht zu vergessen, dass das Sichten von Exposés für einen Lektor so etwas wie ein Nebenjob ist – im Hauptberuf entwickelt er bereits angekaufte Stoffe. Deswegen soll ein solches Exposé höchstens 7.500 Anschläge (inklusive Leerzeichen) haben – alles, was einen größeren Umfang aufweist, läuft Gefahr, direkt den Sticker ›bitte mit Standardabsage zurückschicken‹ zu bekommen.

Und wie ist das mit den legendären Exposés bei PERRY RHODAN, der größten Weltraumserie der Welt? – Die umfassen etwa 43.000 Anschläge.

Seltsam, nicht wahr?

Zumal ein PERRY-RHODAN-Heftroman 120 Normseiten lang ist, also deutlich kürzer als ein Paperback, das ich bei Piper veröffentlichen kann. Rechnet man das mit ein, hat das PERRY-RHODAN-Exposé beinahe die zwanzigfache Länge (pro Seite in der fertigen Geschichte) verglichen mit dem Exposé zu einem eigenständigen Roman.

Und das hat seine guten Gründe.

Das Exposé, das – eventuell durch Vermittlung eines Literaturagenten – bei einem Verlag landet, dient primär dazu, eine noch zu schreibende Geschichte zu verkaufen. Es ist so etwas wie ein Werbeprospekt. Zugleich ist es auch die erste Diskussionsbasis zur

Stoffentwicklung. Vielleicht möchte der Verlag nicht diese spezielle Geschichte bringen – aber eine ähnliche. Eventuell mit einer weiblichen Protagonistin anstelle eines männlichen Helden, weil so etwas im nächsten Halbjahresprogramm noch fehlt. Kann sich der Autor mit dieser Idee anfreunden? Und während er die Geschichte dann schreibt, muss der Roman bereits im Buchhandel bekannt gemacht werden, um Vorbestellungen zu sammeln. Auch für die entsprechenden Werbetexte bildet das Exposé die Grundlage.

Bei PERRY RHODAN muss kein Verlag davon überzeugt werden, dass das Heft mit der Nummer 2824 erscheinen sollte. VPM würde die Fangemeinde ganz außerordentlich verblüffen, entschiede man sich dafür, eine Woche zu pausieren und nach der 2823 mit der 2825 fortzufahren.

Überhaupt ist der primäre Adressat des PERRY-RHODAN-Exposés ein anderer. Vereinfacht ausgedrückt kehren sich die Rollen um: Bei einem eigenständigen Roman schreibt der Autor das Exposé für den Verlag, bei PERRY RHODAN versorgt der Verlag den Autor damit.

Dementsprechend bietet das PERRY-RHODAN-Exposé Details zu im Heftroman bedeutsamen serientechnischen Hintergründen, etwa Ausführungen zu Balpirol-Halbleitern als solchen. Hier sollen die Details stimmen – insbesondere will man Inkonsistenzen zu bereits in anderen Serienbeiträgen Beschriebenem vermeiden.

So etwas hat in einem gewöhnlichen Exposé nichts zu suchen. Hier reicht es, wenn der Lektor einen Eindruck von der Hintergrundwelt erhält. Zwei, drei signifikante Merkmale sind gefragt – und schaffen eine klarere Vorstellung als endlose Detailauflistungen. Wobei wir Autoren gerade in der fantastischen Literatur oft eine Hintertür nutzen: ein Beiblatt zum Exposé, das enzyklopädische Skizzen zum Hintergrund enthält. Ein solches ›Beiblatt‹ ist manchmal länger als das eigentliche Exposé – welches aber im Zweifelsfall auch ohne diesen Anhang verständlich bleiben muss.

Das PERRY-RHODAN-Exposé ist, was den Plot betrifft, wesentlich genauer als das Romanexposé. Es bietet einen plausiblen Handlungspfad an. Kapitel werden

vorgeschlagen. Das stellt sicher, dass der Heftroman grundsätzlich funktioniert und die Serienhandlung von A nach B transportiert. Letzteres ist entscheidend, die Kapitelfolge dagegen gilt als Vorschlag, den der Autor beinahe beliebig verändern kann. Sie beweist jedoch, dass die Kernpunkte des Heftromans in diesem Format verarbeitet werden können – mathematisch ausgedrückt existiert mindestens ein Lösungsweg, der zum korrekten Ergebnis führt.

Braucht man das in einem eigenständigen Roman denn nicht?

Doch, aber nicht im Exposé. Wir reden hier vom Szenenplan. Ich habe immer einen, und oft existiert sogar eine Fassung, bevor ich das Exposé schreibe. Das ist aber ein Arbeitsdokument für mich selbst und niemanden sonst. Zudem ändert es sich massiv während des Schreibprozesses.

Manche Kollegen schreiben intuitiv, ohne Plan, und bewegen sich dabei entlang der im Exposé dargelegten Handlungselemente wie zwischen Leuchtkugeln im Nebel. Hier ist alles erlaubt, was für den Autor funktioniert.

Es gibt jedoch einen anderen Bereich, in dem man Konzeptpapiere kennt, die dem PERRY-RHODAN-Exposé ähneln: den Film. Hier wird ein Stoff über mehrere Stufen entwickelt. Es beginnt mit einer Pitch-Line, geht dann über das Exposé, das demjenigen im Romanbereich gleicht, weiter über das Treatment (das im Wesentlichen etwas mehr Details liefert) zum szenischen Treatment. Der Name rührt daher, dass hier jede Szene beschrieben wird. Zum fertigen Drehbuch fehlen jetzt nur noch die Dialoge.

Das PERRY-RHODAN-Exposé liegt in dieser Logik zwischen Treatment und szenischem Treatment, sogar näher an Letzterem. Es kann damit auch für andere Autoren der Serie als Nachschlagewerk dienen und reicht aus, um den Heftroman so weit nachzuvollziehen, dass die eigenen Serienbeiträge kompatibel gestaltet werden können – was besonders wichtig ist, wenn Handlungsfäden unmittelbar fortgeführt werden. Dann nämlich wird ein Heftroman geschrieben, noch während der thematische Vorgänger in der Mache ist.

Das also ist des Rätsels Lösung: Ein Exposé für einen eigenständigen Roman und ein PERRY-RHODAN-Exposé haben einen so unterschiedlichen Umfang, weil sie verschiedene Inhalte transportieren und andere Adressaten haben. Beide Formen sind zwingend notwendig in ihrem jeweiligen Bereich. Deswegen wäre jemand, der als Romanautor überzeugende Exposés platziert, noch lange kein brillanter PERRY-RHODAN-Expokrat – hier sind weitere Talente gefragt. Nicht zuletzt, die wilde Autorenmeute zu einem zugkräftigen Team zu verbinden, denn auch hier gibt es Vertreter, die gern früh in die Exposéentwicklung einbezogen werden und andere, die sich über möglichst komplette Vorgaben freuen. Aber dieses Thema würde den Rahmen dieses Artikels sprengen ...

* * * * *



Gratulation zum 20. Geburtstag

Regina Vlcek

Beim legendären Osterspaziergang im Jahre 1997 mit Uschi Zietsch, Klaus Bollhöfener und Ernst Vlcek war auch ich dabei. Zum ersten Mal traf ich die Leute vom Wiener PERRY RHODAN-Stammtisch, der damals gerade einmal ein paar Monate alt war.

Ich traf auf eine Gruppe von Menschen mit ganz unterschiedlichen Berufen, Ansichten und Lebensläufen, die eines gemeinsam hatten: die Begeisterung für das Phänomen PERRY RHODAN.

Nun trifft ihr euch seit unglaublichen 20 Jahren. Die Urgesteine von damals sind immer noch dabei. Man trifft einander immer noch jeden ersten Freitag im Monat. Obwohl das Lokal manchmal gewechselt wurde, hat sich nichts geändert an eurer Begeisterung und eurem Engagement.

Trotz manch hitziger Diskussionen mangelt es niemals an Toleranz und Respekt. Pazifismus zeichnet doch schließlich und endlich auch den Helden Perry Rhodan aus.

Es wird diskutiert, debattiert, geschwärmt, kritisiert, rezipiert, getauscht, geborgt und vieles mehr. Dabei ergeben sich gute interessante Gespräche.

Ganz besonders in mein Herz habe ich euch im Jahr 2000 geschlossen, als ihr mit beispiellosem Engagement das Buch AUTOR MENSCH TERRANER für Ernst Vlcek vorbereitet habt. Das Unterfangen wurde im Geheimen abgewickelt, sollte es doch eine Überraschung zum sechzigsten Geburtstag für Ernst werden. Alles lief unter dem Decknamen „Tattergreis“. Ihr habt wirklich keine Mühen gescheut, um Beiträge dafür einzuholen. Das muss auch einmal gesagt sein.

Und es wurde ein wunderbares Buch, das dem Tattergreis im Jänner 2001 bei einem wunderschönen Fest, dem Austria Con IV, feierlich überreicht wurde.

Gerne erinnere ich mich an Ernsts strahlend blaue Augen, die damals ziemlich feucht geworden sind. Ernst lebt leider nicht mehr, doch immer wieder blättere ich noch

gerne in diesem Buch, dokumentiert es doch deutlich, was diesen Mann eigentlich ausgemacht hat.

Herzlichen Dank dafür.

Immer wieder kann man euch treffen, bei jedem Event, nichts ist euch zu mühsam. Ist es ein Con, eine Messe, manchmal leider auch ein Begräbnis – ihr seid dabei. Es mag vielleicht pathetisch klingen, aber gäbe es mehr von euch auf dieser Welt, es würde keine Kriege geben.

Erfreut euch weiterhin noch über die Abenteuer von UNSEREM MANN IM ALL. Kritisiert, debattiert und seid neugierig auf die nächste Story.

20 Jahre ist schon etwas und ich gratuliere herzlichst. Noch dazu seid ihr der älteste bestehende PERRY RHODAN-Stammtisch. Eine reife Leistung.

Weiterhin noch viel Spaß, ärgert euch, schimpft, lästert oder erfreut euch manchmal, aber hört nicht auf zu lesen und zu diskutieren.

Wünsche euch noch unendlich viele Stunden mit Freude an der Sache und guten Gesprächen.

Eure Regina Vlcek

* * * * *

In der alten Stadt

Michael Thiesen

Das Paar schlenderte über den sternförmig angelegten Platz auf das Artefakt zu, das, von Bäumen halb verdeckt, im Hintergrund aufragte. Ein großer blonder Mann und eine Frau mit grüner Haut. Niemand beachtete sie, keiner drehte sich nach ihnen um. Es gab weitaus exotischere Paare in der großen, alten Stadt, unter deren Bewohnern viel fremdartiger anmutende Geschöpfe zu finden waren.

Als sie ein Stück weitergegangen waren, legte die Frau den Kopf in den Nacken und blickte an dem Rad empor, das rund siebzig Meter hoch vor ihnen aufragte.

»Und ich dachte, der Barkento-Geysir von Ertrus oder der Kristallpalast auf Arkon wären beeindruckend«, sagte sie, »aber das hier ...«

Der Mann lächelte nur versonnen. Das riesige Rad ruckte unmerklich an. Auf der einen Seite stiegen die in der Abendsonne rot aufleuchtenden Waggons gravitatisch in die Höhe, auf der anderen senkten sie sich dem Boden entgegen.

»Sie ist daran hochgeklettert, nicht wahr«, fuhr die Frau fort.

Rhodan sah sie überrascht an. »Woher weißt du ...?«

»Es ist kein Geheimnis. Außerdem ...« Sie drehte sich kurz um. »Hier ganz in der Nähe gibt es ein Geschäft, einen uralten Laden. Er muss noch aus den Zeiten deines Mondflugs stammen. Muss nach der Entvölkerung der Erde durch den Plan der Vollendung, nach dem Unternehmen Pilgervater und nach den Monos-Wirren immer wieder neu eröffnet worden sein.«

Rhodan nickte. »Ja, diese Stadt hat eine ungeheure Beharrungskraft. Beeindruckend.«

»Der Laden ist eigentlich gar nicht so groß. Zumindest von außen. Aber innendrin kommt er einem riesig vor. Er quillt geradezu über.«

»Baolin-Nda-Technik?«

»Ich glaube schon. Lautareen-Verfahren wahrscheinlich. Man kann da Sachen finden, von denen keiner geahnt hätte, dass es sie überhaupt gibt. Auf jeden Fall verkaufen sie in dem Laden auch Berichte von deinen, von euren Abenteuern. Aber nicht die modernen Sachen. Keine Datenkristalle, mit denen du dir Geschichten per SEMT-Haube direkt ins Gehirn jagen kannst. Nein, ziemlich altmodisch sogar. Gedruckte Broschüren mit bunten Bildern außen drauf.« Sie unterbrach sich einen Augenblick. »Auf einem dieser Hefte war sie drauf, wie sie gerade auf dem Ding herumklettert. Sieht richtig gut aus.«

Ein wenig verlegen schaute Perry Rhodan auf den Boden. »Ich war nicht dabei, ich war damals im Wegasystem«, murmelte er.

»Denkst du manchmal an sie?«

»Sichu, ich ...«

Sie lächelte ihn an, und die silberfarbenen Muster ihrer Haut schienen dabei aufzuleuchten.

»Natürlich denkst du manchmal an sie. Alles andere wäre unnatürlich. Ihr habt so viel Zeit miteinander verbracht.«

Rhodan biss sich auf die Lippe und blickte sie hilflos an. Er hatte sich Superintelligenzen gestellt, Kosmokraten und Chaotarchen getrotzt. Aber Frauen ...

Sichu Dorksteiger versetzte ihm einen Rippenstoß und hakte sich bei ihm unter.

»Los, alter Mann«, forderte sie ihn auf, »drehen wir eine Runde mit diesem ... diesem ...«

»Riesenrad«, half Rhodan ihr aus.

Arm in Arm gingen sie zur Fahrkartenausgabe hinüber.

* * * * *

Perry Rhodan in Wien

Empfang im Rathaus – Rhodan und Häupl stellen sich Bürgerfragen zum Ausbau des Raumhafens Wien-Ost – Endgültige Entscheidung noch offen, betont der Erste Administrator.

Es berichtet unser Korrespondent
ANDREAS ESCHBACH.

Wien – Seltene Ehre für die Stadt Wien: Am Freitagabend um 20 Uhr 30 Ortszeit (03:30 Standardzeit) empfing der amtierende Bürgermeister von Wien, Michael Häupl (67), den Ersten Administrator des Solaren Imperiums, Perry Rhodan (80), im Rathaus. Nach einem halbstündigen vertraulichen Meinungsaustausch der Politiker stellten sich beide den Fragen von Wiener Bürgern. Schwerpunkt der Fragestunde war der geplante Ausbau des Raumhafens Wien-Ost, dem mehrere Bürgerinitiativen energisch widersprechen. Insbesondere die Zulassung von Kugelräumen mit einem Durchmesser von über 100 Metern stößt bei den Anwohnern auf heftigen Widerstand. Befürchtet werden Belästigungen durch Triebwerkslärm, kritisiert wird darüber hinaus die künftig vorgesehene militärische Nutzung des Raumhafens.

Rhodan, der in einer von ihm selbst gesteuerten Space-Jet nach Wien gekommen ist und von nur zwei Mitarbeitern begleitet wird (von denen einer, so darf man vermuten, dem Mutantenkorps angehört und beauftragt ist, die Sicherheit des Ersten Administrators zu gewährleisten), erwiderte zur allgemeinen Überraschung, dass er keineswegs darauf bestehe, dass Wien-Ost Militärbasis werde. »Eine solche Entscheidung«, erklärte der Administrator, »kann kompetenter von den Verantwortlichen

vor Ort getroffen werden – wichtig ist nur, dass sie bis Jahresende fällt.« Für die im Solaren Verteidigungsplan vorgesehene Raumbasis Europa-Mitte-Ost (REMO) kämen, führte er weiter aus, die Raumhäfen Wien, Budapest, Zagreb oder Krakau infrage; es sei Sache der zuständigen Regionalräte zu entscheiden, welche Stadt den Zuschlag erhalten solle, der mit nicht unerheblichen Finanzmitteln aus Terrania verbunden sei.

Diesen Moment nutzte der Vorsitzende der Bürgerinitiative »Markgrafneusiedel gegen Fluglärm«, Dr. Lukas Thurner, um eine Liste mit über 10.000 gesammelten Unterschriften gegen die geplante Erweiterung des Raumhafens vorzulegen. Als ihm Rhodan das Mikrofon überließ, legte Dr. Thurner dar, dass Start und Landung großer Raumschiffe, obgleich diese mittels geräuschloser Antigravitation erfolge, trotz allem erhebliche Lärmbelastung für unmittelbare Anwohner verursache, und zwar infolge der Bewegungen der verdrängten Luft. Er äußerte starke Bedenken, dass sich dies, wenn noch größere Raumschiffe Landeerlaubnis in Wien-Ost bekämen, nur verschlechtern könne. Auch kritisierte er, dass sich viele Piloten nicht an die Lärmschutzregeln hielten und die Impulstriebwerke bereits vor Erreichen der vorgeschriebenen Mindesthöhe zum Einsatz brächten, mit entsprechenden Folgen nicht nur für die Gehörgänge, sondern auch für die Vogelwelt: Er präsentierte Fotos toter Vögel, die in den Triebwerksstrahlen zu Tode gekommen seien.

Rhodan dankte ihm für seine Ausführungen und versprach, hinsichtlich der Einhaltung der Flugregeln für Besserung zu sorgen. Gleichwohl, meinte er, müsse man die heutige Lärmbelastung in der Umgebung von Raumhäfen in Relation sehen dazu, wie sich die Situation darstellte, wäre man nicht vor knapp einem halben Jahrhundert in den Besitz arkonidischer Technologie gelangt. »Stellen Sie sich vor, wir könnten die Schwerkraft immer noch nicht aufheben«, forderte der ehemalige Risikopilot die Anwesenden auf. »Beim heutigen Verkehrsaufkommen müsste ein Flughafen Wien an die 300.000 Flüge pro Jahr bewältigen, und dies mit Düsenflugzeugen, die nicht senkrecht starten und landen, sondern über die Stadt hinweg fliegen würden.« Mit einem Nicken in Richtung der Bürgerinitiativen fügte Rhodan hinzu: »Ich bin sicher, dass Sie in dem Fall wesentlich mehr als 10.000 Unterschriften hätten präsentieren können.«

Zum Abschluss der Begegnung mit Wiener Bürgern betonte der Erste Administrator, der sich dank einer Zelldusche vor 40 Jahren seine jugendliche Erscheinung erhalten hat, noch einmal die Wichtigkeit des Solaren Verteidigungsplans. Er erinnerte an die dramatischen Auseinandersetzungen mit Außerirdischen in den 80er-Jahren und mahnte, auch wenn die Menschheit derzeit eine Phase der Ruhe und des Friedens genieße, dürfe man sich nicht der Illusion hingeben, dass dieser Zustand von Dauer sei. Sobald der Tag käme, an dem die großen Mächte der Milchstraße wieder auf die Erde aufmerksam würden, gelte es, gerüstet zu sein, um die Freiheit der Menschen zu verteidigen.

Wie zu erfahren war, logiert Rhodan im traditionsreichen Hotel Sacher und wird morgen nach Zagreb weiterreisen.

* * * * *



Eine lange Reise

Andreas Brandhorst

Anfang der Sechzigerjahre, als ich gerade lesen und schreiben gelernt hatte, übernahmen meine Eltern eine Buchhandlung, und ich verbrachte so manchen Nachmittag in einem Hinterzimmer, in Begleitung von Büchern und Zeitschriften. Eine aufregende Zeit für mich. Ich entdeckte die Welt der Comics und war begeistert nicht nur von Donald Duck und Entenhausen, sondern auch von Sigurd, Tibor und vor allem Nick, dem Weltraumfahrer. Seine Abenteuer übten eine besondere Faszination auf mich aus und erschienen mir irgendwie »größer« als alle anderen. Es dauerte damals noch ein paar Jahre, bis ich begriff, was es mit dieser »Größe« auf sich hatte: Sigurd, Tibor und wie sie alle hießen spielten auf der Bühne namens Erde, noch dazu an bestimmten Orten und zu bestimmten Zeiten. So bunt ihre Kulissen auch sein mochten, sie blieben beschränkt. Nick hingegen konnte ferne Planeten erkunden, eine fremde Welt nach der anderen, und sogar durch die Zeit reisen. Seine Bühne war viel größer, so groß wie das ganze Universum. Man konnte immer wieder staunen – es gab keine Grenzen für den »sense of wonder«.

So fing sie an, die Reise. Nick, der Weltraumfahrer war die erste Station, und es folgte die Orion unter Commander McLane. Was habe ich gezittert, als zum ersten Mal die Frogs auf dem Fernsehschirm erschienen. Und allein die Titelmelodie von »Raumpatrouille« genügte, um mich vom Weltraum und seinen unendlichen Weiten träumen zu lassen. Das Fieber namens Science Fiction hatte mich endgültig gepackt. Comics genügten nicht mehr. Ich wollte größere Geschichten und stieß auf ... PERRY RHODAN. Damals existierte die Serie erst seit einigen Jahren; es war noch nicht »die größte Science-Fiction-Serie der Welt«, wie sie sich heute selbst nennt. Aber ihre Geschichten sprengten alle Horizonte, und das Tolle war: Es ging immer weiter, von einem Abenteuer zum nächsten. Und mit jeder Geschichte wuchs die Bühne, das Universum, in dem die Romane spielten.

Damals erwachte der Autor in mir, der Drang, selbst Geschichten in einem unendlichen Universum zu erfinden und zu erzählen. Mit dreizehn oder vierzehn Jahren schrieb ich meine ersten Romane, handschriftlich, manche von ihnen über zweihundert Seiten lang. Ich habe sie Verlagen geschickt, unter ihnen Kelter und Moewig, und natürlich bekam ich sie zurück – die Lektoren müssen ziemlich erschrocken gewesen sein, als sie meine Manuskripte auspackten. Natürlich taugten die damaligen Machwerke nichts, aber ich bedauere sehr, dass nicht eins von ihnen bis heute überlebt hat. Ich habe sie an Schulfreunde ausgeliehen, und dadurch – und vielleicht auch bei dem einen oder anderen Umzug – ging ein Manuskript nach dem anderen verloren.

Später wurden meine Versuche professioneller. Ich schrieb mit der Schreibmaschine, in der richtigen Länge und im richtigen Format, und verkaufte meinen ersten Roman mit 19 an den Zauberkreis-Verlag. Ein paar Jahre später gelang mir mit den Terranauten bei Bastei der Sprung ins Profi-Lager. Es folgten viele Übersetzungen, unter anderem Star Trek und Terry Pratchett, und der Autor rückte ein wenig in den Hintergrund. Mit Beginn des neuen Jahrtausends kehrte er mit den Kantaki-Romanen zurück, die zuerst bei Heyne erschienen, von 2004 bis 2008, und jetzt als Neuauflage bei Piper. Wenn Sie dies lesen, müssten bereits die neuen E-Books erhältlich sein; die Print-Versionen folgen Herbst 2017.

Mit den Kantaki-Romanen begann ein neuer wichtiger Abschnitt der Reise, und er gab mir Gelegenheit, mich bei Perry Rhodan für die Inspiration während Kindheit und Jugend zu bedanken. Mit zwei Beiträgen konnte ich selbst ein kleines bisschen das »Perryversum« erweitern, das mich vor vierzig Jahren von Raumschiffen, Zeitreisen und fremden Planeten träumen ließ. 2005 erschien »Exodus der Generationen« als 3. Teil des Lemuria-Sechstellers bei Heyne, und 2006 folgte »Die Trümmersphäre«, der 2. Teil des PAN-THAU-RA-Dreiteilers, ebenfalls bei Heyne. Das hätte den Andreas Brandhorst, der damals im Hinterzimmer der Bahnhofsbuchhandlung in PERRY-RHODAN Heften schmökerte, noch viel mehr staunen lassen.

Und damit des Staunens noch nicht genug. Ich schreibe diese Zeilen für das Conbuch des Austria Cons 2016, eines großen Treffens der Autoren und Leser von Perry Rhodan, an dem ich als einer der Ehrengäste teilnehme, und ich darf sagen: Mir, dem Ehrengast, ist es eine Ehre.

* * * * *



Wien, Wien, nur du allein ...

Uschi Zietsch

AustriaCon! Immer wieder heißt es: Nein, also das war wirklich das letzte Mal. Wir haben die Schnauze voll. Ein für alle Mal. Jawohl! Ernsthaft! ECHT!

Hand aufs Herz, ihr Conbesucher: Hat das einer von euch *je* geglaubt? Nein! Genau.

»Und womit?«, wie Kollege Lukas zu sagen pflegt: »Mit Recht!«

Der Wiener Stammtisch feiert seinen 20. – da ist es nur recht und gut, mal wieder einen AustriaCon zu veranstalten. Hurra!, sag ich! -> Sagen wir.

Echt, schon zwanzig Jahre? Ich auch. Als Freelancer. Da können wir uns doch gleich zusammentun!

Und haben wir ja auch. Von Anfang an, denke ich!

Ich erinnere mich an die vorhergehenden Cons. An den Osterspaziergang. An die Überraschungs-Geburtsfeier für Ernstl, zu der wir nicht nur (wie immer) Schnurzel, sondern auch Pflegehund Bärli dabei hatten.

Ich erinnere mich, als wir danach, und es war Winter, nach Ernstls Geburtsfeier, so kurz nach 5 Uhr morgens, oder war es schon später, im milden Flockenfall und bei warmgelbem Straßenlicht mit zwei müden Hunden und Arm in Arm durch die Straßen zum Hotel flanierten. Die einen gingen gerade zu Bett, die anderen wachten gerade auf. Es war eine verzauberte Stimmung zu dieser Uhrzeit, in Slow-Motion, wie sie nur Wien hervorbringen kann. Dieser Moment hat sich tief eingebrannt, und wir erinnern uns mit nostalgischem Seufzen und verklärtem Gesicht voller Hingabe daran als einen der schönsten Momente unseres Lebens.

Damals war ich übrigens noch blond.

(An Regina, wenn du das hier liest: Ich hab das Foto immer noch. Im Album. Du erinnerst dich bestimmt – deine Rache. Gell? Ja. »Die hab ich verdient.« (-> noch'n Zitat.)

An den Fotografen des Bildes: Mein ist ebenfalls die Rache, und sie wird dich treffen, eines Tages!)

Ich erinnere mich an Besuche beim Stammtisch, an Sonderstammtische, an Vorcons ... es gibt so viel. Wien ~~war~~ ist immer eine Reise wert, eine Stadt, die ich wirklich sehr liebe, auch aus der Entfernung. Und wenn ich nah bin, als erstes der Naschmarkt (na, warum wohl? Der pragmatische Münchner sagt »Viktualienmarkt«, aber was klingt wohl verlockender?), und das Zentrum, am liebsten im Sommer, mit draußensitzen und Caipirinha und Götterbaum und Steffl und Gulaschmuseum und wieder Caipirinha. Und Café, und noch mal.

Ich erinnere mich auch an Schreibseminare mit Wiener und allgemein österreichischer Beteiligung, von der mittlerweile ziemlich viele mit Perry Rhodan auf die eine oder andere Weise zu tun haben. (Wann krieg ich eigentlich mal meine Prozente? Denkt an meine Rente, ihr Jungspunde!)

Ich erinnere mich an Vorträge, die ich gehalten habe, an Podiumsdiskussionen, bei denen ich dabei war, und an solche, bei denen die Ehegatten befragt wurden und wir Autoren unten im Auditorium mit hochroten Gesichtern und verzerrtem Lächeln à la »hä, hääääää ...« saßen.

Ich erinnere mich auch an jahreszeitlich mildere Cons, mit der jungen Anabell und der jungen Sally, die alles gesperrt haben im engen Conlokal. Okay, nur Sally, aber dafür doppelt so viel davon. Anabell hat zusammen mit uns die ganze Nacht durchgemacht, und dann noch eine Nacht, und am Sonntag, kurz bevor wir abgefahren sind, brach sie

dann doch zusammen. Ich war auch ein bisschen müde, aber die Heimfahrt stand an, jetzt schon ins Allgäu. Ein bisschen umständlicher als früher. Deshalb wurden die allgemeinen Besuche auch seltener.

Ich erinnere mich an die vielen Mühen, die sich der Stammtisch jedes Mal gegeben hat, übrigens auch dann, wenn man »nur« den Stammtisch besucht hat. Wie etwa, wenn Hubert seinen 60iger feiert, und wir sind alle dabei. Ich sag aber jetzt nicht, wie lange das schon her ist. Will eh keiner wissen. Schließlich bleiben wir durch die Zellaktivatoren alle ewig jung.

~~Man darf sich ich darf mich~~ Wir dürfen uns einfach jedes Mal ohne Einschränkung darauf freuen, denn wir sind endlich mal wieder in Wien, und wir sind unter Freunden, und es gibt immer etwas Besonderes, Ausgefallenes, Überraschendes. Sehr viel Liebe zum Detail, sehr viel Fantasie und Kreativität.

Und natürlich das Versprechen (oder fast schon ein Schwur?), dass es bei DEM Aufwand GANZ BESTIMMT der WIRKLICH aller-aller-allerletzte Con war und es NIE WIEDER einen geben wird!

Ich freue mich schon auf den nächsten. (»Da kannst du lange warten, es gibt ehrlich keinen mehr! Doch! Wirklich!« - Jaja, ist recht, alles gut, redet nur schön, und da ist euer Keks.)

Und jetzt feiere ich, feiern wir erst mal mit euch allen den tollen Jubiläumscon 2016!

Eure Uschi, Euer Gerald

* * * * *

TIERLIEBENDE USCHIMOPPSINE



Die Meister der Sonne

Ein Zwiegespräch zwischen Rüdiger Schäfer und Michael H. Buchholz

Rüdiger: Wenn der Austria Con über die Bühne geht, ist der erste Roman der neuen NEO-Staffel schon wieder eine Woche alt. Mit »Die Meister der Sonne« steht inzwischen der vierte Handlungsabschnitt unter unserer Regie in den Startlöchern, der die Bände 131 bis 140 füllen wird. Als wir vor fast zwei Jahren mit unserer Arbeit angefangen haben, hatte ich ein großes Ziel: NEO 150. Ich finde es großartig, dass wir dieses Ziel nun tatsächlich erreichen werden, und damit unseren übergreifenden Handlungsbogen, den wir mit »Die Liduuri« überschrieben haben, tatsächlich abschließen können. Hand aufs Herz: Hast Du Anfang 2015 daran geglaubt, dass wir Ende 2016 noch immer NEO machen?

Michael: Gehofft zunächst. Aber mit jedem Band, den die Leser begeistert angenommen haben, wuchs diese Hoffnung sich zu einem immer stärkeren Glauben aus. Mitte 2015, also nach einem halben Jahr intensiver NEO-Arbeit, wusste ich, wir können es schaffen. Und wie es aussieht ... dennoch ist es kaum zu fassen.

Rüdiger: Nach zwei Staffeln geht es mit den »Meistern« (der Anklang an die berühmtesten »Meister der Insel« ist durchaus gewollt) endlich wieder ins Sonnensystem und auf die Erde zurück. Ich glaube, dass die Leser ziemlich heiß darauf sind, zu erfahren, was in den vergangenen Monaten auf der Heimatwelt der Menschen passiert ist. Außerdem machen wir einen kleinen Zeitsprung von rund zwei Jahren in den Juni 2051. Da hat sich natürlich einiges getan ...

Michael: Ja, da sagst du was. Ich liebe diese kleinen Zeitsprünge, weil sie Veränderungen zeigen, die nicht so riesig sind, aber dennoch wirksam in dem Sinn, dass sich die »NEO-Landschaft« vor unseren Augen weiterentwickelt. Das Wachstum von

Terrania ist hier ein gutes Beispiel. Die Stadt wird zunehmend solider, bekommt jetzt wirklich ein Hauptstadtflair. Unsere Helden werden allmählich älter. Die Technik schreitet nachvollziehbar voran und bringt auch zuweilen Neues hervor, wie z. B. die Weiterentwicklung der heute schon konzipierten Hyperloop-Technologie, die ich als *UltraLoop* mit Band 126 in die Serie geholt habe.

Rüdiger: Ein klassisches Invasionsszenario hat mich dabei schon immer gereizt, und auch wenn es viele Serien gibt, die mit diesem Thema spielen, wollte ich das bei NEO unbedingt einmal machen. Wenn ich mich richtig erinnere, stand das bei unseren frühen Diskussionen um den grundsätzlichen Kurs der Handlung auch sehr schnell fest. Die Sitarakh selbst entstanden dann erst viel später. Ich erinnere mich diesbezüglich noch an die Gespräche mit Klaus, der wohl lieber ein aus der Erstaufgabe bekanntes Volk gehabt hätte, während wir zur Abwechslung mal etwas komplett Neues machen wollten. Klaus ließ sich dann aber überzeugen.

Michael: Dankenswerterweise. Das NEOversum *muss* sich meiner Ansicht nach von dem alterhergebrachten Heftuniversum (Perryversum) zwingend unterscheiden. Würde alles nur rund 70 Jahre später, aber ansonsten genauso stattfinden wie gehabt, dann hätte NEO meiner Meinung nach überhaupt keine Daseinsberechtigung. Gerade die alternative Geschichte, wie wir sie erzählen, lässt das seinerzeitige Staunen der frühen PR-Zeit wieder aufkommen, und das im Gewand neuer, frischer, bisher unerzählter Geschichten. Würden wir nur nacherzählen, würden wir nichts als Langeweile im Zweiwochentakt produzieren.

Rüdiger: In diesen Tagen entstehen die Exposés der Bände 139 und 140. Wie üblich sind wir also mit einer Staffel längst komplett durch, noch bevor die Leser den ersten Roman in den Händen halten. Am meisten gespannt bin ich übrigens auf die Reaktionen bezüglich des Schicksals von Crest. Der Vorschlag, diese zutiefst positiv

besetzte Figur zu einem rachsüchtigen und skrupellosen Imperator zu machen, der plötzlich keine Freunde und Verwandten mehr kennt, ist ja komplett auf meinem Mist gewachsen. Ich weiß nicht warum, aber ich sah den alten Derengar schon während der Konzeption der ersten Staffel (NEO 101-110) als abgemagertes Skelett im schwarzen Dress auf dem Kristallthron sitzen. Leser mit gutem Gedächtnis werden sich noch an eine entsprechende Traumscene Crests in NEO 110 erinnern. Die habe ich Kai damals explizit ins Expo geschrieben. Für meine eigene Beschreibung des neuen Imperators in NEO 130 habe ich dann fast die exakt gleichen Formulierungen gewählt, die ich Kai vorgegeben hatte. Kleinigkeiten, sicher, aber wem sie auffallen, der mag erraten, wie intensiv und vorausschauend wir uns Gedanken machen – Gedanken machen *müssen*, denn anders ist ein so komplexes Gebilde wie NEO nicht zu steuern.

Auf jeden Fall ist das weitere Schicksal von Crest ein heftiger Bruch mit den PR-Traditionen. Und die große Konfrontation dürfen die Leser dann mit Band 140 erwarten. Logisch, dass ich den Roman selbst schreiben werde ...

Michael: Gerade diese Brüche machen NEO so unverwechselbar. Und geben unserer Serie überhaupt erst ihr eigenes Profil. NEO ist nun mal ein anderes, nicht ganz paralleles Universum, in dem die Dinge vielleicht ähnlich starteten, aber sich schon von Anfang an unter deutlich anderen Vorzeichen vollzogen. Frank Borsch ist da ja mit gutem Beispiel vorangegangen. Ich finde es hochspannend, beim Lesen wie beim Schreiben, einerseits die Geschichte z. B. der Meister der Insel aus der Erstaufgabe zu kennen, und andererseits zu erleben, wie das scheinbar Gleiche ganz anders – und damit überraschend – daherkommen wird.

Rüdiger: Was mich immer wieder fasziniert ist der Umstand, dass sich eine Staffel auch noch während der Erstellung der Einzelexposés stark verändern kann. Es kommt durchaus vor, dass wir dem ein oder anderen Autoren, der bereits an der Arbeit sitzt, neue Regieanweisungen oder zusätzliche Szenen schicken müssen, damit sich die

verschiedenen Puzzleteile am Ende wie gewollt zusammenfügen. Natürlich halten wir uns weitgehend an das Gesamtkonzept, zumal wir das ja auch mit der Redaktion abgestimmt haben, aber es gibt eben immer wieder Situationen, deren Tragweite und Bedeutung einem erst dann klarwerden, wenn man sich intensiv mit ihnen auseinandersetzt. Das geht einem Autor ganz ähnlich, wenn er ein Exposé liest, dann aber erst während des Schreibens merkt, dass dieses oder jenes nicht so funktioniert, wie er sich das vorgestellt hat.

Auch wenn NEO in seiner Struktur deutlich stärker auf abgeschlossene Zehnerblöcke abstellt und die Komplexität der Erstauflage nach Möglichkeit vermeidet, haben wir es inzwischen mit einem überwältigenden Daten- und Faktenberg zu tun, der praktisch täglich anwächst. Aber ich denke, das ist genau das, was die PR-Leser so lieben (zumindest war das bei mir früher so). Dieses schöne Gefühl, Vertrautes immer wieder in neuen Variationen zu erleben. Bei NEO dürfen wir diesbezüglich eine Spur wagemutiger sein und – zum Beispiel – auch mal die ein oder andere Hauptfigur über die Klinge springen lassen, ohne gleich einen galaxisweiten Shitstorm auszulösen ☺ ...

Michael: Ich erinnere mich, bei einer der besten TV-Serien der letzten Jahrzehnte (ich meine hier die Serie »24«) gelesen zu haben, dass allen Akteuren beim Dreh eines stets bewusst war: Niemand ist sicher. Es kann jederzeit jeden (außer Kiefer Sutherland) treffen. Spiele also immer so, als sei heute dein letzter Drehtag ... Auf unsere NEO-Verhältnisse übertragen könnte das heißen: Liebe deine Lieblingsfigur jetzt! Du weißt nicht, ob du es morgen noch kannst ... ☺

Das wirkt sich auch positiv auf uns Autoren aus, glaube ich. Jeder Autor wird seine Lieblingsfiguren immer so fördern und fordern, als wäre dies der letzte Roman, in dem sie auftreten dürfen. Und für die Leser bleibt es spannend, weil die alte Serienregel nicht mehr gilt. Die Hauptpersonen überleben eben *nicht* zwangsläufig. Sie sollen und müssen sich anpassen, sich verändern, Opfer hinnehmen, unter Umständen selber sterben. Und manchmal haben sie einfach Pech. Fast wie im richtigen Leben.

Mich persönlich fasziniert noch ein weiterer Punkt, den ich ursprünglich gar nicht erwartet habe zu entdecken und den ich hier gern ansprechen möchte. Ich meine die Möglichkeit, innerhalb von NEO eigene kleine Mini-Handlungsstränge miteinander zu verknüpfen, auch wenn die betreffenden Bände schon einige Nummern weit auseinanderliegen. Das konnte ich mit der inneren Verbindung von Band 108 und Band 126 zum ersten Mal leisten, die beide bekanntlich Reginald Bulls Erlebnisse um den Attentäter Debur ter Calon auf der Erde fortschreiben. Und auch mit einem weiteren »Romanpaar« konnte ich so vorgehen. So habe ich in Band 116 ja Atlans Abenteuer im Wilden Westen des Jahres 1864 angerissen. Mit Band 133 habe ich jüngst freudig die Gelegenheit ergriffen zu schildern, was sich sozusagen im *Off* des Bandes 116 abspielt hat. Deren Auswirkungen Atlan zwar erlebt hat (das Beinahe-Zusammentreffen mit dem Outlaw Billy Ray Dawson, das überraschende Auftauchen sowohl jener mysteriösen Frau als auch des Pteranodons), deren Ursachen sich seinem Verständnis aber vollständig entzogen. Insofern stellt Band 133 eine Fortsetzung der Geschehnisse von 116 dar, was ich sowohl spannend wie auch erzählerisch sehr reizvoll finde. Wie es sich zeigen wird, war jene scheinbar in sich abgeschlossene Wildwestepisode aus Atlans reich bewegtem Leben keine nebensächliche Anekdote, sondern vielmehr eine Art kosmischer Schmelzpunkt vieler Handlungsfäden, die nun erst in ihrer vollen Tragweite offenbar werden. Diese inneren Verbindungen von Geschehnissen fügen dem größeren NEO-Ganzen einen zusätzlichen, eigenen Reiz hinzu, wie ich finde. Ich hoffe sehr, vor allem auch zur Freude unserer Leser.

* * * * *



Der Autor und seine Figuren

Roman Schleifer

Manche Figuren schreiben sich von selbst.

Wie das kommt?

Ich habe keine Ahnung, nur einige Vermutungen.

Vielleicht sprechen manche Figuren den Autor besonders an. Vielleicht kann sich der Autor auch nur gut in diese Figuren hineinversetzen. Vielleicht ist es auch jener Akt an Kreativität, die einen Autor zum Autor macht.

Wie auch immer.

Als ich für »Verwehendes Leben«, dem Band 11 der PERRY RHODAN-Miniserie STARDUST drei Terraner für einen lebensgefährlichen Außeneinsatz suchte, traten sie bereits zu Beginn der Planungsphase in mein Arbeitszimmer.

Der eine, Alan Ghedi, stieß die Tür auf, warf sich in den Sessel, legte die Beine auf den Tisch, schlug mir auf die Schulter und sagte: »Alter, wir können loslegen. Wo brennt der Hut?«

Yarron Odac hingegen klopfte an der Tür. Nicht zu forsch, aber auch nicht zu zaghaft. Freudig öffnete ich ihm die Tür, kannte ich ihn doch von Band 2. Ich mochte ihn damals schon und ich wollte auf jeden Fall klären, ob er überlebt hatte oder nicht.

Nun, hatte er. J

Aber bereits nach Öffnen der Tür war ich verwundert. Er war nicht mehr der schüchterne Techniker von Band 2. Hatte er dort noch die Nase gerümpft, wenn jemand geraucht hatte, hing nun selbst ein Glimmstängel in seinem Mund. Sein Blick wich dem meinem nicht aus – wie ich aufgrund Band 2 erwartet hatte -, nein, er blickte mich voll Selbstvertrauen an, schüttelte mir die Hand, ging an mir vorbei und setzte sich wortlos in den Sessel neben Alan Ghedi. Die beiden wechselten ein paar Worte, schienen sich zu kennen.

Ich erfuhr, dass Alan Ghedi der Retter von Yarrons Vater gewesen war.

So bestätigte sich der alte Gucky-Spruch: »Die Welt ist ein Dorf, das Universum auch.«

Bevor ich mit Yarron und Alan weiterreden konnte, blinkte das Webcam-Symbol auf meinem Rechner. Professor Kulon Suurpanos begehrte ein Gespräch mit mir.

Yarron zuckte zusammen und verzog – Achtung Klischee – das Gesicht, als hätte er in eine Zitrone gebissen.

»Kulon ist der Albtraum jedes Studenten«, meinte er.

Nach Kulon Suurpanos Begrüßung verstand ich Yarron. Der Professor informierte uns, dass er uns zehn Minuten seiner kostbaren Zeit opfern würde und er über sich und seine Forschungserfolge im Bereich der statistischen Analysen referieren würde. Wir sollten konzentriert zuhören, denn sein Referat würde viele bahnbrechende Informationen enthalten.

»Ich verbitte mir daher jegliche Störung«, sagte er und schenkte Alan, Yarron und mir einen eindeutigen Blick.

Da saßen wir also und lauschten seinen hochtrabenden Worten. Ich gestehe, ich habe nur den Axioms-Witz verstanden.

Als er nach den Abschlussworten auflegen wollte, erinnerte ich mich daran, dass ich hier das Sagen hatte. Das missfiel dem Herrn Professor zwar, aber gegen Fakten kam selbst er nicht an. Immerhin genügte ein Gedanke und er war raus aus der Story. Um ihn meine bessere Position zu verdeutlichen, ließ ich ihn daher erst einmal warten und nahm mir Ghedi zur Brust.

Freimütig erzählte mir der Stardust-Terraner von seiner Vergangenheit. Er war ein alter Haudegen, der jedes Fluggerät steuern konnte. So jemanden brauchte ich, denn Rhodan und Eritrea Kush würden nur einen der Besten der Branche anheuern. Während er aus seinem Leben erzählte, notierte ich mir geistig die interessantesten Erlebnisse. Bei der Geschichte über die Rettung von Yarrons Vater hakte ich nach.

»Wie bist du aus dem Asteroidenfeld ohne Ortung mit der defekten Space Jet gekommen?«

Mit fadenscheinigen Erklärungen wich er aus und log, was das Zeug hielt. Doch ich bohrte so lang nach, bis er gestand.

»Ich weiß auch nicht. Ich habe die Dinger gesehen und gefühlt. Ich wusste, wo die Asteroiden waren und erkannte die sicherste Route.«

»Hast du dich auf Paragaben testen lassen?«

Er schüttelte den Kopf und damit seine blonden, schulterlangen Haare.

Als ich dann noch seine Referenzen sah, war die Entscheidung klar. Ich erteilte ihm den Auftrag, die Space Jet zu fliegen.

Professor Kulon Suurpanos mischte sich ein. »Es stimmt mich nachdenklich, einem verurteilten Straftäter mit einem derart wichtigen Auftrag zu betrauen.«

»Verurteilter Straftäter?«, fragte ich.

Ghedi räusperte sich. »Es gab da einen Oberst ...«, sagte er und erzählte, dass er einem Vorgesetzten die Meinung gegeigt hatte, weil er seine Untergebenen schikaniert hatte. Zuerst verbal und dann mit den Fäusten. Letzteres zu stark und zu oft. »Vier Jahre habe ich abgesehen. Sechsenddreißig folgen.«

Ich starrte ihn an.

Sollte ich ihn aus dem Gefängnis holen? Ihm eine zweite Chance geben? Immerhin hatte er einen Menschen getötet.

Wie würden die Leser darauf reagieren?

Ein guter Mann maßregelt einen »Bösen«, schießt über das Ziel hinaus, büßt für seine Tat und wird aus dem Gefängnis geholt, weil man seine Erfahrung und sein Können braucht. Würde man sich 1513 NGZ einfach über ein Gerichtsurteil hinwegsetzen, weil das Leben aller auf dem Spiel stand? Rechtfertigte das Leben vieler so eine Tat?

Ich verschob die Antwort auf diese Frage auf später und widmete mich Yarron Odac. Nach der Rettung von Perry Rhodan war er zum Medienstar avanciert. Sein Holobild und sein Name waren durch die Medien begeistert. Kein Kamerad, der sich nicht mit

ihm fotografieren lassen wollte. Höhere Dienstgrade salutierten vor ihm und einige wollten ihm die Hand schütteln.

»Kenne ich«, antwortete ich. »Nach dem Gewinn eines Metallica-Gewinnspiels mit Treffen der Band und europaweiten zweiminütigen TV-Auftritt wollten damals auf jedem Metallica-Konzert die Fans auch Fotos mit mir und mir die Hände schütteln.«

»Total schräg«, sagte Odac. »Ich habe doch nichts gemacht.«

Ich lächelte. »Genau wie ich. Aber, du hast den Unsterblichen gerettet.«

»Aber nur durch Zufall.« Er kratzte sich an die Brust.

»Spürst du die Reanimation?«

Er nickte. »Einstichstelle auf der Brust, den elektrischen Schlag am Herzen und manchmal sehe ich den Medoroboter, der über mir schwebt.«

»Wie gehst du damit um?«

Yarron sah mir direkt in die Augen. Ich kannte diesen Blick, hatte ihn schon zweimal in meinem Leben gesehen. Beide Male waren es Menschen, die dem Tod entkommen waren.

»Ich lebe intensiver. Dinge, die mich zuvor gestört haben oder vor denen ich Angst gehabt habe, interessieren mich nicht mehr.«

»Wie die Fehlerhäufigkeit der Mikrochips für die Waffenarme von STARA-I-sd-Kampfroboter?«, fragte ich, weil ihn das in Band 2 noch nervös hatte werden lassen.

Er nickte erneut. »Das Leben ist zu kurz, um sich über so etwas aufzuregen.«

Ich spürte, dass er noch etwas sagen wollte, also blickte ich ihn auffordernd an.

»In der Medostation ist mir bewusst geworden, dass es wichtig ist, aus welchem Grund man stirbt. Es gibt keinen besseren Grund für den Tod als Leben gerettet zu haben.

Professor Kulon Suurpanos meldete sich zu Wort. »So ein Blödsinn! Das eigene Leben ist viel zu kostbar, um es wegzuzwerfen. Egal, für wen.«

Das war für mich das Zeichen, mich um den Professor zu kümmern. Dass er keinen Preis für den sympathischsten Stardust-Terraner gewinnen würde, war mir bereits bei

seiner Begrüßung im Video klar geworden. Doch das konnte nicht alles sein. Zuerst wusste ich nicht, was es war, doch dann entdeckte ich eine Traurigkeit, die ich zuerst nicht einordnen konnte.

Grübelnd folgte ich ihm virtuell in sein Penthouse. Natürlich beschwerte er sich über die fürchterlichen Menschen, die auf dem Strand vor seinem Wohnhaus lagen. Er beruhigte sich erst, als er vor dem Gemälde von Chjang stand. Zärtlich strich er über den Rahmen des Gemäldes und rückte das Bild gerade.

»Er liebt es«, murmelte er mit trauriger Stimme.

»Wer?«, fragte ich.

Irritiert blickte mich Kulon an. Es war ihm sichtlich peinlich, dass er den Gedanken laut ausgesprochen hatte. Er ließ die Schultern hängen und deutete kraftlos auf eine der Türen.

Nachdem ich das Nebenzimmer betreten hatte, wusste ich, was er mit sich schlepte. Dort im extra eingerichteten Krankenzimmer lag Nunem, sein Lebensgefährte, im Koma. Ein tragischer Fall. Kulon war schuld an dem Unfall, der Nunem ins Koma gebracht hatte.

Während sich Kulon an Nunems Seite setzte, verabschiedete ich mich. Zurück im Arbeitszimmer war ich allein. Yarron und Alan waren gegangen, tranken vermutlich in einer Raumphafenbar ein paar Drinks und sprachen über die Rettung von Yarrons Vater.

Waren das die drei Terraner, denen Rhodan einen erfolgreichen Abschluss der Mission zutraute? Yarron und Alan würden sich gut verstehen, aber Kulon?

Er hatte Höhenangst, war übergewichtig und ein Theoretiker. Würde das nicht zwangsläufig zu Konflikten führen.

Ich grinste. Natürlich würde es das.

Allein die präpotente Art des Professors würde zumindest Alan Ghedi zur Weißglut treiben. Suurpanos selbst würde wiederum mit der Tatsache nicht umgehen können, dass er mit einem verurteilten Mörder zusammenarbeiten musste. Und mit den Rahmenbedingungen der Mission überfordert sein. Sehr gut. Sehr gut.

Doch halt!

Warum sollten die Drei überhaupt an der Mission teilnehmen?

Gut, Yarron Odac war Soldat, dem konnte man das befehlen.

Alan Ghedi würde froh sein, wenn seine Gefängnisstrafe verkürzt oder getilgt wird.

Nur für Kulon Suurpanos gab es keinen Grund. Er würde nicht von der Seite seines Lebensgefährten weichen. Und der Typ, sich für andere zu opfern, war er auch nicht.

Erneut tauchte ich in seine Vorgeschichte ein und wurde fündig. Der Dreh- und Angelpunkt lag bei Nunem. Es gab eine experimentelle Studie, die ihn vielleicht heilen konnte. Doch der ausführende Arzt lehnte Nunem ab.

Ich überzeugte den Professor, dass sich sicher Möglichkeiten für eine Teilnahme Nunems finden würde, sobald er sich der Mission anschloss.

Und so war es auch.

Zufrieden rieb ich mir die Hände. Alle drei Missionskandidaten hatten ein Motiv, um auf die Mission zu gehen. Dass jeder von den drei für sich im Laufe der Story etwas herauschlug, fällt unter die Kategorie »Eigendynamik einer Story«.

Das ist übrigens auch ein seltsamer Umstand.

Der Autor hat eine genaue Vorstellung, wie die Figuren in der Story und jeder Szene agieren und plötzlich verselbstständigen sie sich.

Wie das kommt?

Ich habe keine Ahnung, nur einige Vermutungen.

Aber das ist eine Geschichte für das nächste Austria Con-Conbuch ...

* * * * *

Schnitzel, Klebebildchen und Totenköpfe: Ein oder zwei Montillons in Wien

Christian Montillon

Sonderlich originell ist es nicht, das gebe ich zu - ausgerechnet in diesem Conbuch von meinen Erfahrungen mit Wien zu berichten, könnte man ganz im Gegenteil als langweilig bezeichnen. Andererseits, warum sollte ich etwas über Hamburg sagen, wohin es mich in den letzten Jahren wesentlich öfter verschlagen hat, obwohl für mich die Reise dorthin fast genauso weit ist?

Also lieber doch Wien.

Als die Einladung zum Austria Con 2016 kam, war die Frage nicht: »Geh ich da hin?«, sondern: »Wer aus der Familie kommt mit?« Dass meine Frau dabei sein wird, stand von vorneherein fest; immerhin geht es hier um unsere Lieblingsstadt. (Nur dort schmecken die Kardinalsschnitten wie ... na ja, eben wie Kardinalsschnitten, und nur dort kann man standesgemäß ins Palatschinkenpfandl gehen. Wobei uns natürlich nicht nur das Essen gefällt, sondern eigentlich das Lebensgefühl.) Aber was machen wir mit den Kindern? Nein, die bleiben diesmal alle zuhause, ätsch, wir feiern ein kinderfreies Wochenende.

Wenn ich also zwischendurch mal nicht in den Con-Räumlichkeiten zu finden bin, streife ich mit meiner Frau durch die Stadt. Andererseits werden wir ab und an zu zweit zu sehen sein. Als wir den Wiener Stammtisch besuchten (bebildeter Bericht unter der eingängigen Adresse http://www.frostrubin.com/cons/cm13/con_cm13.htm) und meine Frau über meinen normalen/privaten Arbeitstag plauderte, fand sie amüsiert-interessierte Zuhörer. Ich musste nur sagen, wie du dann vor zwölf Uhr mittags zum dritten Mal durchs Haus streifst und in alle Töpfe schaut und ich dich frage, obs heute mal wieder nicht klappt ... das gefiel denen. Das sind Schelme, dort in Wien! Wie man schon am oben genannten bebilderten Bericht sieht, genauer gesagt an dem, was mir auf den Fotos so in den Mund gelegt wird. Tssss!

Was höre ich da für Zwischenrufe? Jetzt aber mal ernsthaft, Monti?

Na gut.

Also, ein paar Erinnerungen teilen. Beim letzten Wiener Con, der ja gar kein Con war dem Namen nach, saßen wir ganz in der Nähe des Nichtconlokals und aßen köstlichen Kuchen. Wim Vandemaan saß dabei (damals waren wir beide noch nicht die Expoautoren) und bat mich um etwas. Wenn er nachher während seines Programmpunkts zu Fragen auffordern wird und niemand sich rühren sollte, solle ich ihn doch fragen: »Was ist deine Blutgruppe und warum?« Ich weiß nicht mehr genau, ob ich das dann tatsächlich getan habe, aber ich bin mir sicher, falls es so war, hatte er eine brillante Antwort parat. Das hat er eigentlich immer. Woran ich mich gut erinnere, ist, dass seine Tochter öffentlich fragte, wann sie endlich Taschengelderhöhung bekäme. Die Brillanz liegt offenbar in der Familie.

Denke ich an den KeinCon zurück, fällt mir vor allem die schöne Atmosphäre ein, als die meisten Teilnehmer in Sammelwahn verfallen sind, um ihr Stickeralbum mit Bildchen sämtlicher Ehrengäste vollzubekommen. Das Tauschen hat Spaß gemacht. Ich hab danach noch auf dem Mannheimer PERRY-Stammtisch weitergetauscht und ein paar Briefe mit Stickern verschickt und erhalten.

Aber zurück zum allgemeinen Monti-und-Wien-Thema.

Einmal war ich in der Stadt, weil dort eine Autorenkonferenz zu den Serien DORIAN HUNTER und COCO ZAMIS (heute: DAS HAUS ZAMIS) stattfand. Also jenen Horrorserien, bei denen Ernst Vlcek federführend war. Damals lebte er noch, und das war die Gelegenheit, zu der ich ihn (bekanntermaßen mein PERRY-Lieblingsautor) richtig kennengelernt habe. Er hat uns durch die Stadt geführt und auch zu seinen bevorzugten Lokalen - in denen es Schnitzel gab. Als wir anderen, nicht ganz so verschnitzelten Autoren irgendwann vorsichtig anmerkten, wir können keine Schnitzel mehr essen (womit wir eigentlich meinten, wir könnten kein Fleisch mehr sehen), reagierte der Meister cool: »Na gut, dann gibts heute mal ein schönes Gulasch.«

Daran denke ich gern zurück, wie ich ohnehin gern an Ernst zurückdenke. Und an den Besuch der Katakomben unter dem Stephansdom, zu dem er seine Strickmütze (aus gesundheitlichen Gründen) nicht abnahm, obwohl er dazu aufgefordert worden war. Eins der winzigen Details, die im Nachhinein einen Menschen in der Erinnerung lebendig halten. Die ganzen Knochen und aufgeschichteten Totenköpfe waren einer jener eigentlich recht morbiden Plätze, die ihn zu seinen Gruselromanen inspiriert hatten. (Dass ich später einen Kinder-Abenteuerroman entworfen habe, der zum Teil genau dort unten in den Katakomben spielte und dass aus dem Konzept schließlich mein erstes »Die drei ???«-Buch wurde - dann ohne Wien-Bezug -, ist eine andere Geschichte. Aber keine schlechte.)

Wien, Wien ... was könnt ich noch erzählen?

Ach ja, etwas über jenen Moment, als meine Frau und ich anreisten, per Flugzeug, und im Flughafen aus der Schlange gerufen wurden: »Hier lang!«, und uns ein netter Mitarbeiter einen Weg öffnete, der eigentlich versperrt war. Der geheimnisvolle Fremde entpuppte sich natürlich als »unser Abholer« vom Stammtisch. Anstehen muss man offenbar nicht, wenn man von den Wiener PERRY-Fans umsorgt wird. Dafür tappen sie mit Engelsgeduld ewig mit einem durch die Stadt und zeigen einem, dass es noch andere Spezialitäten als Schnitzel und Gulasch gibt.

Jetzt bin ich aber mal gespannt und frag mich, wie das Sammelalbum von damals im Jahr 2016 getoppt werden soll. Können die das schaffen? Yo, die schaffen das!

* * * * *



Erinnerungen

Inge Mahn

Im September 2001 besuchte ich mit meinem Mann, Werner, den AUSTRIA-CON IV in Wien. 40 Jahre PERRY RHODAN-Serie durften gefeiert werden. Nach dieser gelungenen Veranstaltung versprachen wir dem Wiener-Stammtisch Team, bald wieder einmal einen Con in Wien zu besuchen.

Als ich im vergangenen Jahr den 10. Garching-Con besuchte, hörte ich, dass im September 2016 ein AUSTRIA-CON veranstaltet werden soll. Ich erinnerte mich an unser Versprechen und auch daran, dass wir dieser schönen Stadt schon lange und gerne mal wieder einen Besuch abstatten wollten. Immerhin waren inzwischen 14 Jahre vergangen. Es bedurfte keiner Überredungskunst, Werner für dieses Vorhaben zu begeistern. Seit er vor etwas mehr als 20 Jahren in den PERRY RHODAN-Kreis eingeführt worden ist, ist er von dieser, wie er es nennt, großen Familie begeistert und wir meldeten uns in Wien an.

Unsere Vorfreude auf Wien weckte viele Erinnerungen an vorangegangene Cons, wie zum Beispiel den ersten, größeren PERRY RHODAN-Con, der in den Räumen der Physikalischen Fakultät der Universität Frankfurt im August 1967 stattgefunden hatte. Einer der Organisatoren war Dirk Hess, der sich nicht nur als aktiver Fan einen Namen gemacht hatte, sondern später auch als Autor.

Clark Darlton, K.H. Scheer und Willi Voltz waren die Stars des Tages. KHS hatte die Lacher der Fans auf seiner Seite, als er seine Rede damit begann, ein weißes, unbeschriebenes Blatt Papier aus seiner Jackentasche zu ziehen und den Zuhörern erklärte, dass dies seine Notizen seien. Die anschließenden Gespräche und das »Beisammensein« waren vermutlich für alle noch viel bedeutender. In den sechs Jahren mit Perry war es die erste größere Veranstaltung mit den Lesern, die durch ihre Treue zur Serie den Erfolg ermöglicht hatten.

Mein Mann, (Willi)am Voltz, schrieb bereits seit fünf Jahren für die Serie und war inzwischen zum Ideenlieferanten und Mitarbeiter an K.H. Scheers Seite geworden.

Immer mehr PERRY RHODAN-Clubs wurden gegründet und einige veranstalteten die beliebt gewordenen Cons, an denen Willi, wann immer er es einrichten konnte, gerne teilnahm.

Anfang November 1980 fand in Mannheim der erste PERRY RHODAN-Weltcon statt. Die Serie hatte Band 1000 erreicht und die Feier im Mannheimer Rosengarten war das Highlight der ersten - fast zwanzig - PERRY Jahre.

Im Oktober 1984, anlässlich der Buchmesse in Frankfurt, trafen sich die Autoren und Verlagsmitglieder zu einem PERRY RHODAN-Meeting. Der Höhepunkt war eine zweitägige Veranstaltung in der Festhalle. Es kamen viele Fans und Erich von Däniken war einer der Ehrengäste. Meine Söhne, Stephen und Ralph, begleiteten mich nach Frankfurt und wir reihten uns in die Schar der Fans ein.

Willi hatte uns sechseinhalb Monate zuvor verlassen, aber wir wollten weiterhin ein Teil der PERRY-Familie sein und bleiben.

Der nächste Weltcon fand Anfang September 1986 in Saarbrücken statt. 25 PERRY RHODAN Jahre waren der Anlass zum Feiern.

Unser Leben hatte sich verändert und das Schicksal uns, meine Söhne und mich, nach Amerika umsiedeln lassen. Wir kamen zu der vom Verlag und den Fans lange vorbereiteten Veranstaltung aus den U.S.A. und waren begeistert davon, was die Verantwortlichen auf die Beine gestellt hatten.

Den Marsch zum Bahnhof werde ich nie vergessen. Die Autoren, ihre Frauen, Mitarbeiter des Verlags – alle wollten dabei sein, wenn die erwarteten ca. 700 PERRY RHODAN-Fans mit einem Sonderzug aus allen Teilen Deutschlands angereist kamen. Insgesamt 5000 Fans wurden erwartet und etwa 2000 sollten in der Eissporthalle zum Übernachten untergebracht werden. Der Con war rundum ein großer Erfolg.

Im August 1991 lud der Verlag nach Karlsruhe ein. Der Anlass waren 30 Jahre PERRY RHODAN. Auch mit diesem Con war eine tolle Veranstaltung gelungen. Meine Stieftochter Kathy, ihr Ehemann Bill und Tochter Hali waren aus Amerika angereist und begleiteten Klaus (Kurt Mahr) und mich zum Con. Vermisst wurde K.H. Scheer, der schon seit längerer Zeit krank war und kurz darauf verstarb.

Zwei Jahre später verlor ich Klaus und mein Leben wurde ein weiteres Mal neu organisiert. Amerika war weiterhin unser Lebensmittelpunkt, besonders für Stephen und Ralph. Ich pendelte zwischen den Kontinenten und kümmerte mich, so gut es möglich war, um Willis Eltern, die älter und hilfsbedürftiger geworden waren.

Ein Weltcon stand vorläufig nicht in Aussicht. Dafür war für das Jahr 1996 ein Con in Garching bei München geplant. München war immer eine Reise wert und ich meldete uns an. Werner, der inzwischen nicht nur sein Leben mit mir teilte, sondern auch das Interesse an RHODAN, freute sich ebenfalls auf dieses Event. 20 Jahre später kann ich sagen, dass ich bei allen Garching-Cons dabei war - und es war jedes Mal ein Erlebnis.



Im Jahr 1999 liefen die Vorbereitungen für eine große Veranstaltung in der Rheingold Halle in Mainz. Der Pabel-Verlag hatte dazu eingeladen, Band 2000 der PERRY RHODAN-Serie mit den Autoren, Verlagsmitgliedern und Gästen zu feiern. Ralph und Laura, inzwischen verheiratet, kamen zu diesem Anlass nach Deutschland. Auch dieser Con war gut organisiert und das Verlagsteam hatte für Höhepunkte gesorgt.

Der bisher letzte Worldcon, an dem wir teilhaben konnten, fand 2011 in Mannheim statt. Wie schon 1980, als Band 1000 gefeiert wurde, traf man sich zum 50jährigen PERRY RHODAN Jubiläum im Rosengarten.

Ich bin dankbar dafür, dass ich all diese Veranstaltungen miterleben durfte. Ganz gleich, ob es Worldcons waren, die Garching-Cons, der ColoniaCon oder auch kleine Fan-Treffen – es war immer schön zu sehen, wie interessiert und engagiert die Fans bei der »Sache« sind.

In den vergangenen 55 Jahren lernte ich fast alle Autoren kennen, und so unterschiedlich sie sein oder gewesen sein mögen, alle hatten und haben nur das Ziel, die PERRY RHODAN- Serie erfolgreich zu machen, bzw. den erreichten Erfolg aufrecht zu erhalten. Jeder versucht es auf seine Art – und das, so denke ich, macht auch den Erfolg der Serie aus. Die Unterschiedlichkeit weckt das Interesse, schafft die Möglichkeit zur Diskussion und bringt die Fans immer wieder zusammen.

Mit Hilfe seines Zellaktivators wird uns Perry sicher alle überleben; es ist mein Wunsch und meine Hoffnung, dass wir noch lange Teil dieser PERRY RHODAN-Familiengemeinschaft sein können.

Aber jetzt freuen wir uns erst einmal auf Wien!

* * * * *

»Der Schleifer von Wien« oder: Schreibcoaching mit Roman

Christina Hacker

Entweder die Eltern verfügten über großen Weitblick, als sie ihrem Sohn den Namen Roman gaben, oder der Sohnmann hat sich am Namen orientiert. Anders ist es nicht zu erklären, dass Roman Schleifer genau das getan hat, was sein Name sagt – meinen Roman in Form zu bringen.

Zum Austria Con 2016 wollte er es nämlich genau wissen und dachte sich den Exposé-Wettbewerb aus. Ich als Gewinnerin kam infolgedessen in den Genuss oder die Verlegenheit (je nachdem, von welcher Seite man es betrachtet) sechs Monate lang von ihm im Schreibprozess begleitet zu werden.

In einer der ersten E-Mails nach Bekanntgabe des Gewinners fragte Roman mich, ob ich bereute gewonnen zu haben. Das tat ich natürlich nicht. Ich wusste ja, was mich erwartete. Hatte er doch auf meinen Wunsch meine erste Fan-Edition anhand einer einzigen Szene zerlegt. Damals war ich ziemlich geschockt über seine Direktheit. Als ich seine Anmerkungen genauer betrachtete, hatte er in jedem Punkt recht.

Am Beginn unserer Zusammenarbeit für die Fan-Edition lernte ich von ihm, dass Skype eine tolle Sache ist. Wenn es Probleme gab, oder wir wichtige Dinge klären mussten, taten wir das meist über Skype, manchmal per Telefon. Die meiste Konversation lief aber über E-Mail.

Er ist ein sehr guter Analytiker, während ich mehr der emotionale Typ bin. Beim Überarbeiten des Exposés kollidierten erstmals unsere unterschiedlichen Herangehensweisen und meine Unerfahrenheit als Autorin. Während er alles durchplant und dann einfach runterschreibt, machte ich mir bisher zu jeder Szene nur Stichpunkte zum Setting, den Personen und der ungefähren Handlung. Der Rest ergab sich beim Schreiben, wenn ich in der jeweiligen Szene drin war. In den fünf Wochen lernte ich,

dass das kein professioneller Ansatz ist und ich so, niemals ein guter Exposéautor werden würde.

Oftmals quälte ich mich mit Details herum, lag nächtelang wach und grübelte, wie ich die Plotholes im Exposé stopfen konnte. Fand ich schließlich eine Lösung, wurde sie am nächsten Tag von Roman in wenigen Worten auseinandergenommen. Es gab mehr als einen Moment, an dem ich ihm das Projekt am liebsten vor die Füße geworfen hätte. Mein Ehrgeiz hielt mich ebenso davon ab, wie Romans Zuversicht, dass ich das schaffen würde. Ich teilte seinen Optimismus zwar nicht, wollte aber nicht aufgeben.

Ende März bekam ich von Roman den Startschuss, obwohl wir uns über das Ende der Geschichte noch nicht geeinigt hatten. Ich legte los und schrieb einen fünfseitigen Prolog (Normseiten wohlgemerkt!), den ich ihm schickte und mit einigen deftigen Anmerkungen zurückbekam. Seine Reaktion war knallhart: Er meinte, mein Beginn sei Geschwafel, das keinen interessieren würde. Ich sollte spannender schreiben und erhielt dazu eine ganze Liste an Tipps. Ich befolgte seine Ratschläge und dampfte die Szene soweit ein, dass sie am Ende nur noch aus einer Seite bestand.

Trotz seiner Direktheit oder gerade deswegen, verstand er es, mich stets zu motivieren; mich anzutreiben an meine Grenzen zu gehen, um das Beste für die Geschichte herauszuholen. Ich schrieb so einige E-Mails in denen ich, den Tränen nah, ihm meine Meinung geigte. Er nahm es mit großer Gelassenheit hin und fand immer die richtigen Worte, um mich wieder auf Kurs zu bringen.

Anhand des von uns ausgearbeiteten Exposés schrieb ich die Geschichte und schickte sie kapitelweise an Roman, der irgendwann zurückmailte, ich solle ihm den Text nur dann schicken, wenn ich einhundertprozentig davon überzeugt wäre, dass er perfekt sei. Also schrieb ich bis zu dem noch offenen Punkt im Exposé, überarbeitete den Text und schickte Roman die ersten zehn Kapitel. Von denen er die ersten drei zunächst komplett verriss.

Zu jedem meiner Patzer schrieb er einen Kommentar. Viele waren anschaulich, manche waren spitzfindig und manche ein wenig bissig. Doch inzwischen kannte ich ihn

so gut, dass ich wusste, dass er zwar bellte, aber nicht biss. Er fand zum Beispiel meine Kommasetzung kreativ. Und natürlich hatte er in fast allen Kritikpunkten recht. Es gab aber etwas, das ich Roman beibringen konnte. In den Schreibseminaren in Wolfenbüttel hatte ich gelernt, dass es »ballte die Hände zu Fäusten« heißt und nicht »ballte die Finger zu Fäusten«. Zumindest dies konnte ich an ihn weitergeben. Außerdem erstellte ich eine Liste mit Austriazismen, die ich nach seiner Überarbeitung im Manuskript fand.

Ich korrigierte die ersten drei Szenen so lange bis Roman einigermaßen zufrieden war, dann arbeitete ich die neuen Erkenntnisse in die nächsten Kapitel ein und schrieb die Rohfassung der Fan-Edition fertig, während Roman unter der Sonne Thailands seine Edition AustriaCon 2016 schrieb.

Am 31. Mai um 22:34 Uhr bekam ich von Roman eine E-Mail mit dem Hinweis auf den Abgabeschluss. Das war der Augenblick, auf den ich gewartet hatte. Ich wollte den Text einfach nur noch loswerden und schickte ihn noch am nächsten Tag ab. Sollte er sich damit rumärgern.

Zwei Wochen später bekam ich die Erstkorrektur zurück und musste fast jedes Kapitel komplett umschreiben. Roman tröstete mich mit den Worten, dass die erste Fassung immer schlecht ist. Ich quälte mich also erneut durch den Text, sprach mich bei Unklarheiten mit ihm ab und schickte ihm abschnittsweise die Zweitkorrektur.

Obwohl Roman für jede Änderung mittel Kommentarfunktion den Grund erklärte, wusste ich manchmal nicht so recht, warum das, was ich geschrieben hatte, passiv sein sollte oder indirekt. Da half nur ein klärendes Gespräch via Skype oder eine E-Mail. Durch ihn erfuhr ich, dass ich ein Problem mit Zeitformen habe, speziell mit dem Einsatz von Präteritum und Plusquamperfekt. Ebenfalls weiß ich jetzt, dass ich eine Handlung aktiv beschreiben muss und nicht drum rum erzählen darf, sprich »show don't tell«. Diese Anmerkung konnte ich am Ende kaum noch ertragen.

Worüber ich richtig froh war, dass es Roman gelungen ist, ein Problem zu lösen, das mich seit meiner Schulzeit verfolgt – wann man »das« mit s und wann mit ss schreibt.

Ich habe bereits so viele Eselsbrücken ausprobiert, aber keine hat bisher funktioniert. Ich habe das immer gefühlsmäßig eingesetzt, bis Roman mir eine einfache Regel erklärt hat, anhand der ich endlich begriffen habe, wann ich welches Wort verwenden muss. Er testete mich, in dem er mir alle paar Tage einen Satz aus meinem Roman in zwei Versionen mailte und mich aufforderte, die richtige auszuwählen. Allein deshalb hat sich das Schreibcoaching gelohnt.

Sowohl Roman als auch ich gerieten unter Zugzwang, als Michael Haitel bei uns anklopfte, wie weit wir denn wären, Abgabetermin sei der 15. Juli. Es war Ende Juni und wir beide wussten, dass wir es nicht schaffen würden. Wir teilten die Arbeit auf. Er redigierte von vorn, ich überarbeitete schon mal von hinten, so dass wir uns in der Mitte trafen und er übernehmen konnte.

Zwischenzeitlich stellte mir Roman den Titelbildzeichner Hans-Jochen Badura vor und bat mich drei Szenen auszusuchen, die fürs Titelbild in Frage kämen. Ich freute mich, als der Künstler meine Lieblingsszene auswählte und sie genauso umsetzte, wie ich es mir vorgestellt hatte.

Die Drittfassung des Fanromans schickte ich am 20. Juli an Roman weiter, der bei Michael einen Aufschub bis Ende Juli hatte erreichen können. Diese dritte Version korrigierte Roman in einer Nacht- und Nebelaktion, was dazu führte, dass ich mich anschließend tierisch über die Tippfehler in seinen Anmerkungen und Ergänzungen ärgerte. Auch einige Austriazismen musste ich wieder ausbügeln. Roman hatte mich gebeten, das Endmanuskript direkt an Michael zu schicken. Er selbst verzichtete darauf, den Text noch einmal durchzugehen, da es ihm wahrscheinlich ähnlich wie mir ging. Ich hatte erstmal genug davon.

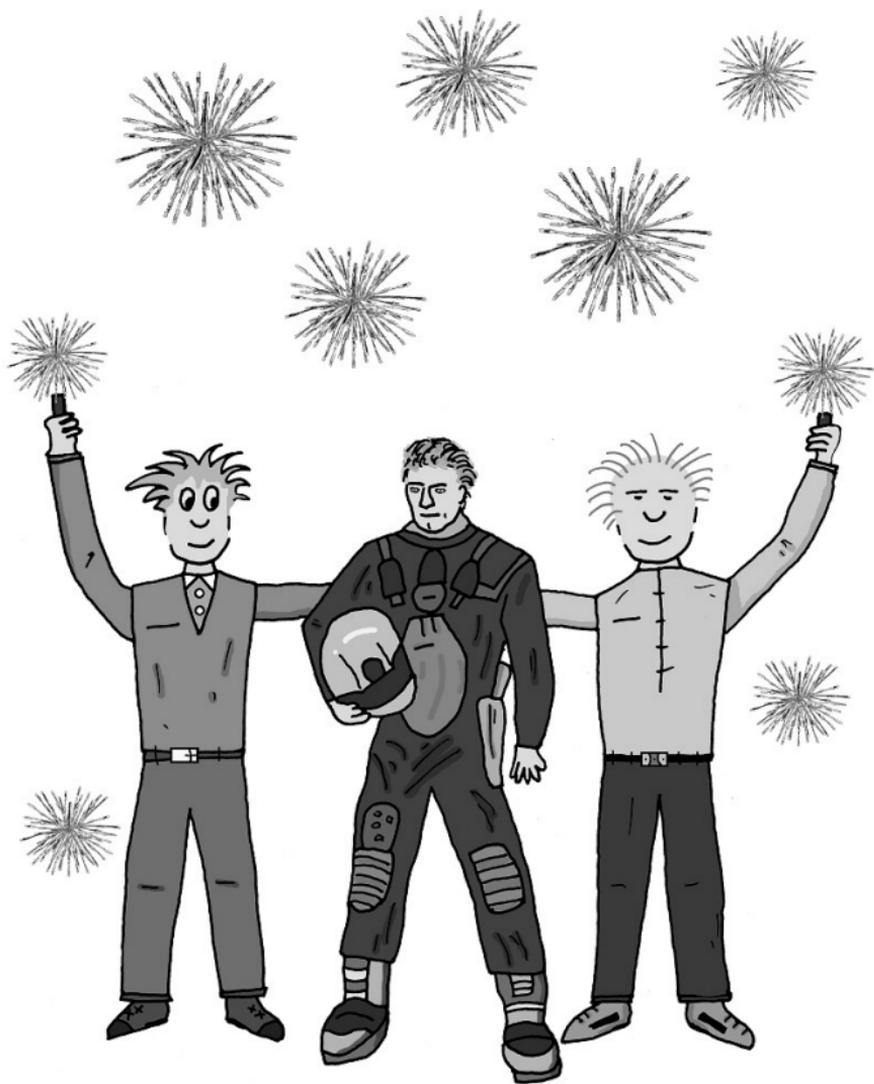
Trotz der Qualen, die ich in den vergangenen Monaten durch den »Schleifer von Wien« erdulden musste, der vielen schlaflosen Nächte und der Stunden, die ich vor dem Computer verbrachte statt an der Seite meines Mannes, bin ich Roman Schleifer zutiefst dankbar. Er hat das Talent Texte zu zerlegen, Schwachstellen aufzuspüren und den Finger in die Wunde zu legen. Durch ihn bin ich innerhalb eines halben Jahres zu

einer besseren Autorin geworden. Ich glaube nicht, dass irgendein Lehrbuch das vollbracht hätte.

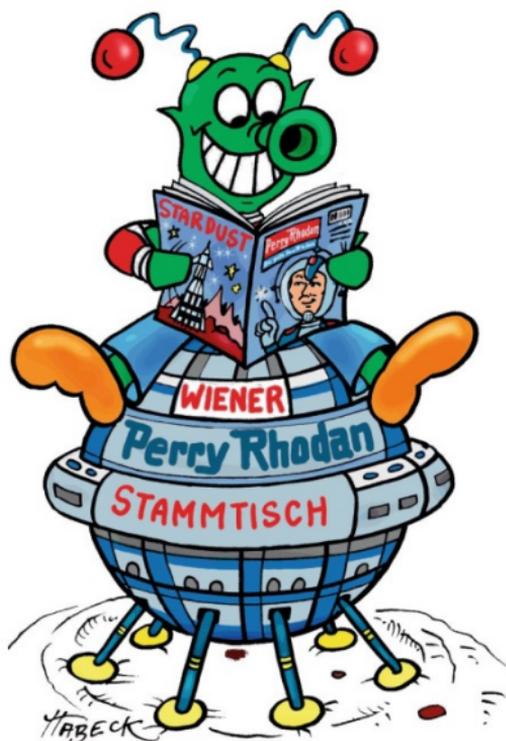
Danke Roman, für deine Ratschläge, dein Lektorat, die Motivation und dass du bis zum Schluss an mich geglaubt hast!

* * * * *





ERIC



Der Austria-Conbuch-Reader wird vom Wiener PERRY RHODAN-Stammtisch anlässlich des 20-jährigen Jubiläums herausgegeben. Wir danken allen Autorinnen und Autoren sowie allen Zeichnern für ihre Beiträge. Das Copyright verbleibt bei den jeweiligen Künstlern. PERRY RHODAN®, ATLAN® und Mausbiber Gucky® sind eingetragene Warenzeichen der Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt. Abdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Hrsg. Auflage 250 Stück. Printed in Austria 2016.